



Was Bäume besser können

Gespräch. Die Wirtschaft könne vom Wald lernen, sagt der Unternehmer und Forstwirt Erwin Thoma. Kooperation zum Beispiel. Und abfallfrei zu bauen.

VON DUYGU ÖZKAN

Von all den Bäumen in unseren Breitengraden - und Erwin Thoma hat sich lang und ausführlich mit allen wichtigen beschäftigt - nimmt die Fichte doch eine besondere Rolle ein. Und zwar deswegen, weil sie nichts besonders gut kann. Die Fichte ist ein Flachwurzler, breitet sich lediglich in den oberen Bodenschichten aus, selbst am Himmel stellt sie nicht die höchsten Ansprüche und hält ihre Krone lieber schmal. Man möchte sagen, fast unscheinbar und ruhig steht die Fichte im Wald herum wie ein stiller Beobachter, dabei hat ihr genau das ein langes Überleben gesichert. Thoma sagt: „Die Strategie der Fichte ist, der beste Nachbar zu sein. Sie überlässt den Wurzelraum gern den anderen, das gilt auch bei der Krone.“

Freilich hat jeder Baum im Wald seine eigene Funktion, sie alle sind Spezialisten für irgendetwas, unbedeutend ist keiner von ihnen. Das wissend, hat Thoma den Blick von weiter weg gesucht, auf das große Ganze zuzusagen. Und als Unternehmer habe er herausgearbeitet, dass die Wirtschaft die Verbindung zur Natur neu suchen, neu definieren müsse. „Die Natur“, sagt Thoma, „ist mit ihrer Strategie erfolgreicher als wir in unseren Handelssystemen. Der Wald erbringt eine logistische Materialleistung, die abfallfrei funktioniert.“

Vom Wald lernen also. In seinem neuen Buch „Strategien der Natur“ zeigt der Forstwirt und Bauunternehmer auf, wie diese ökonomisch-ökologische Verflechtung aussehen könnte. Virulent in Zeiten extremer Temperaturen, von Klimawandel, in Zeiten, in denen uns der Amazonas wegbrennt.

Ameisen helfen beim Filmarchiv

Umweltschutz hat sein Momentum, aber, so Thoma, oft würden uns die „konkreten Beispiele“ für Verbesserungen fehlen. Dabei gebe es jede Menge „intelligente Baumeister“ im Wald, nehmen wir zum Beispiel die Ameisen. Die kleinen Tiere schaffen es, eine konstante Temperatur in ihrer Geburtenstation im Ameisenhaufen zu halten - mit der gespeicherten Energie in den kleinen Holzbauteilen. Thoma hat sich das System abgeschaut, als er das Filmarchiv Laxenburg gebaut hat. Der Auftrag lautete: Im Depot sollte stets die gleiche Temperatur herrschen, nur Energiekosten sollte es keine verursachen. An die Intelligenz des Waldes hat sich Thoma auch gewandt, als es darum ging, resistente Keime aus den Spitätern zu verbannen. Denn auf Holz würden die



Studiert „intelligente Baumeister“ wie Ameisen im Wald: Erwin Thoma.

[Daniel Novotny]

Keime gewissermaßen von allein sterben: „Der Baum hat eine biologische Abwehrstrategie entwickelt. Er wird ja auch angegriffen.“

„Illusion des Einsamseins“

„Holzpapst“ wurde Erwin Thoma schon genannt, andere sehen in ihm einen Esoteriker. Er selbst sagt: Die Erkenntnisse müsse man durch das Sieb der Wissenschaft schütteln und dann schauen, was übrig bleibt. Was keine Esoterik ist, ist der Müll und Schmutz, den die Menschheit produziert. „Meine Branche ist verantwortlich für mehr als die Hälfte aller CO₂-Emissionen“, sagt Thoma. Allein die Zementproduktion schieße so viel davon in die Luft wie alle Schiffe, alle Pkw, alle Flieger gemeinsam. Seine Lösung: natürliche

ZUR PERSON

Erwin Thoma, Jahrgang 1962, ist Forst- und Betriebswirt. In seinen zahlreichen Publikationen widmet sich Thoma dem Wald, dem Bauwerk Holz sowie der Nachhaltigkeit. 1990 gründete er sein Unternehmen, das weltweit traditionell gefertigte sowie schadstofffreie Holzhäuser baut. Thomas These über Mondholz - Fällen nach Mondkalender - ist jedoch nicht unumstritten. Jüngst ist sein neues Buch „Strategien der Natur“ erschienen (Benevento). Darin zeigt er unter anderem auf, was die Wirtschaft von den Mechanismen des Waldes lernen kann.

Dämmstoffe, energieautarke Architektur. Mit dieser Vision hat der Unternehmer seine Holzhäuser bereits in alle Welt exportiert, „in alle Klimazonen“, wie er sagt, um die Strapazierfähigkeit von Holz zu unterstreichen.

Nun, welches Wirtschaftsmodell steckt denn im Wald, das uns weiterhelfen könnte? Es klingt eigentlich ganz simpel. Der Wald steht vor denselben Herausforderungen wie das Wirtschaftssystem, ist Thoma überzeugt. „Da gibt es Wettbewerb, Überlebenskampf, Knappheit.“ Im Gegensatz zu uns jedoch setze der Wald nicht auf Wettbewerb und Verdrängung, sondern auf Kooperation und Netzwerken; im Wald gebe es keine Machtmonopole, keinen Zentralismus, keine patriarchalen Strukturen. Hier gehe es um das Zusammenspiel von Baum, Boden und Luft, das Teilen mit den Tieren. Dieses „soziale Zusammenspiel“ müsse die Zivilisation neu erlernen, denn wir haben nicht nur die Verbindung zur Natur verloren, sagt Thoma, „sondern auch die Verbundenheit untereinander“. Aus uns seien vereinigte Individuen geworden. „Und in dieser Illusion des Einsamseins macht der Mensch viele unsinnige Dinge.“

Vermenschlichen wolle er den Wald jedoch nicht. Nur wieder näher an den Menschen heranzuführen. Und damit das klappt, muss eines sichergestellt werden: der Schutz der Natur.